



... von Zeit zu Zeit ertappte James ihn, wie er dem Mädchen einen verstohlenen Blick zuwarf . . .

bin Schriftsteller“, sagte er kühl. „Ich schreibe Detektivgeschichten.“

„Oh, Verzeihung.“ Sie errötete.

„Sie ziehen zweifellos“, sagte James noch kühler, „das Genre vor, das meine Tante schrieb.“

„Oh, ich liebe ihre Erzählungen!“ rief das Mädchen und schlug begeistert die Hände zusammen. „Sie nicht?“

„Das kann ich nicht behaupten!“

„Was?!“

„Die Sachen sind wie Vergißmeinnicht in Milch“, sagte James streng. „Greuliches sentimentales Zeug, total verlogen.“

Das Mädchen starrte ihn an. „Was? Das ist doch gerade so schön, sie sind so aus dem Leben gegriffen. Man fühlt ordentlich, daß das alles wahr sein könnte. Ich verstehe Sie nicht.“

Sie gingen nun den Garten hinunter. James hielt das Tor auf, und sie schritt auf die Landstraße. Er blickte sie prüfend an. Soeben hatte er die Antwort auf eine Frage gefunden, die ihn seit einiger Zeit beschäftigt hatte. Vom ersten Augenblick an war

sie ihm so merkwürdig bekannt vorgekommen. Jetzt wußte er plötzlich, warum sie ihm so unsympathisch war. „Wissen Sie“, sagte er, „Sie könnten die Heldin aus einem Buch meiner Tante sein. Sie sind gerade der Typ, den sie so gern benutzte.“

Ihr Gesicht hellte sich auf. „Oh, wirklich?“ Sie zögerte. „Wissen Sie, was ich gleich fand, als ich Sie sah? Sie könnten einer von Fräulein Pinckneys Helden sein!“

„Nein, wahrhaftig!“ sagte James empört. „Aber wirklich. Als Sie durchs Fenster sprangen, war mir gleich so. Ganz wie Claude Masterson aus ‚Dornenhecken‘ kommen Sie mir vor . . .“

„Ich kenne ‚Dornenhecken‘ nicht“, sagte James und schauderte.

„Er war stark und still, mit großen, dunklen, traurig blickenden Augen wie Sie.“

James verschwieg, daß seine Augen traurig blickten, weil er unter ihrer Gesellschaft litt. Er lachte bitter. „So, und nun“, sagte er, „muß also ein Auto kommen und Sie überfahren, und ich trage Sie vorsichtig ins Haus und lege . . . Sehen Sie sich vor!“ schrie er.